

Des Ministers

Ficquelmont

Einführung und Abdankung.

Zwei

constitutionelle Schwabenstücke,

auch unter dem Titel:

Publizistische Beiträge zur Geschichte des deutschen Reichs.

Beitrag I.

von einem Manne

der entschiedensten Opposition.

Nur wo Bewußtsein ist, ist Freiheit,
und wo Freiheit ist, gibt es Zweck.

Sammlung L. A. Frankl

Wien 1848.

Im Selbstverlage des Herausgebers.



Des Ministers

Verordnungen

zur Ausführung des Gesetzes

über die

Wer das Recht mit Gut und Blut aufrecht erhalten will,
muß das Unrecht mit Gut und Blut verfolgen.

Frankfurt

1858

Verlag des Buchhandlers

Ich will nicht sagen, daß unser constitutionelle Staatskörper noch in den Windeln liege, aber wer wird zweifeln an der Richtigkeit des Ausspruchs, daß wir uns noch in den Flegeltagen eines constitutionellen Lebens befinden. Es scheint fast als hätten wir Peter Schlemihls Siebenmeilenstiefeln geborgt, so gewaltige Sprünge machen wir, jedenfalls aber wäre es traurig, wenn wir den Hals brächen, da wir noch eine schöne, herrliche Zukunft vor uns haben. Sie werden vielleicht glauben, daß ein Mann aus dem unsaubern Haufen der Reaction zu Ihnen österreichische Bürger, spricht, Mit Nichten! Ich gehöre der entschiedensten Opposition an; nehmen Sie eine Probe hin, indem ich Ihnen mein Glaubensbekenntnis ablege:

Ich glaube, daß die österreichische Konstitution nach der Art und Weise, wie sie von der Regierung — nicht von den Bürgern, sondern von der Regierung verwirklicht wird, nichts mehr als ein kurzweiliges Wintermährchen ist.

Ich glaube, daß alle Männer des alten, morschen, in sich selbst zerfallenen Staates noch in voller Thätigkeit sind, wenn Sie auch ihrer Dienstleistung enthoßen worden.

Ich glaube an den Bestand eines Staatsrathes, der zu den Ministern in demselben Verhältnisse steht, wie etwa ein Secretair zu seinem Rathe. Ersterer arbeitet aus, Letzterer unterfertigt.

Ich glaube, daß unsere Finanzoperationen nicht die glücklichsten, und daß, wenn nicht die Schätze der Kirche nicht erbeten, sondern weil es die Noth gebiethet, zur Rettung des Staates und seiner Kirche eingezogen, die reichen Pfänden auf ihr Minimum zurückgeführt, die maßlosen Pensionen der vom öffentlichen Leben abgetretenen Staatsdiener verringert, bedeutend verringert, vom hohen Adel, vom Bürger und vom Volke zur Aufrechthaltung des Bestandes der Dinge große Opfer je nach Maßgabe der Kräfte dargebracht werden, eines schönen Morgens, wenn wir uns die Schlafmütze vom Kopfe ziehen, die Wirthschafterin oder der Lohnbediente mit der Nachricht eintreten wird: der Staat hat Bankrott gemacht.

Ich glaube, daß im Drange der Dinge für die öffentlichen Arbeiten ein eigenes Ministerium errichtet und mit den nöthigen Vollmachten versehen werden soll.

Ich glaube, daß zur Rettung unsers Handels ebenso ein Handelsministerium ins Leben treten soll, da bei längerer Dauer des jetzigen Standes der Dinge die Gefahr unabsehbar ist. (Ist Gottlob während des Druckes dieser Schrift geschehen.)

Ich glaube, daß die verehrlichen Brüder Liguori ebenso wie zuvor Proselyten machen.

Ich glaube, daß die Bureaucratie und Aristokratie in einer geheimen Verschwörung miteinander die Blüten unseres constitutionellen Lebens ausarten lassen, um sie mit mehr Recht dann ab- oder zerschneiden zu können.

Ich glaube, daß die geheime Polizei in ungleich größerer Thätigkeit sich befindet, als je vor dem 13. März.

Ich glaube, daß die privilegirte Wiener Zeitung das Banner des Fortschrittes aufgepflanzt hat, um die Provinzen in ihr Garn zu ziehen. Verstehen Sie mich, wie ich das meine? Die Wiener Zeitung sing in einer Weise liberal an, daß die Männer in der Provinz sich ansahen und stutten und sich wieder ansahen und pränumerirten. Als die Pränumerantenzahl voll war, schlug dieses privilegirte Blatt nach und nach um, die schliften und arglosen Männer aus der Provinz, denen nur sehr wenige der andern Blätter zu Gesichte kommen, glauben noch immer, daß das Blatt liberal. Während die Wiener Zeitung aller Orten aufsteigt, kommen die

gesinnungsvollen Blätter der Residenz nur in sehr kleine Kreise. Die Wiener Zeitung gilt unter solchen Umständen für jenes Blatt, das den Fortschritt vertritt. Sie sehen demnach, daß die Reaction in den Provinzen auf eine ganz einfache Weise eingeleitet ist. Wenn also die Herren Redakteure der übrigen Blätter für die Opposition wirken und den Einfluß eines Blattes vernichten wollen, das um so schmachvoller ist, als es edelmännischen Freisinn mit knechtischer Wohlthätigkeit vertauschte, so mögen sie etliche Exemplare ihres Blattes in die Provinzen anfänglich unentgeltlich senden, zahlende Abnehmer werden sich dann gewiß finden, weil jeder bald Spreu vom Weizen unterscheiden wird.

Ich glaube, daß der politisch juristische Leseverein besser schlechtweg heißen sollte, juridischer Leseverein; denn seine Politik ist Kannegießerei, und diese versteht jeder Schuster. Juridisch aber soll er heißen, weil darin der Grund seiner Reaction zu suchen. Seine mehrsten Mitglieder beschäftigten sich mit Erläuterungen der nun meist unbrauchbaren Gesetze; diese grundgelehrten Werke liegen ballenweis als Makulatur bei den Buchhändlern auf, oder kehren als Krebse aus den Provinzen zurück, und daher beiderseitiger Schmerz. Autor und Verleger sehen sich verblüfft an; daß es so kommen würde, haben Erstere nicht vermuthet und nun gebiethet ihnen die Sorge für ihre geistigen Kinder, reumüthig ihre Ueberreißung zu bekennen. Ja ich würde sogar vorschlagen, ihn den juridisch-papierenen Leseverein zu nennen, weil mit dem im §. 29 unserer Verfassungs-Urkunde ausgesprochenen mündlichen Verfahren sich ihm bei der bis nun herrschend gewesenen Mundsperr seiner Mitglieder berghohe Hindernisse zur parlamentarischen Beredsamkeit entgegenstellen, und er also den alten Papierschlendrian zurück einzuführen genommen sein dürfte.

Auch glaube ich, daß man mit Rußland unterhandelt, um unsere Konstitution aufrecht zu erhalten, und allenfalls neue Zugeständnisse zu ertheilen! !

Dieses und noch vieles Andere glaube ich, was hier mitzutheilen mich zu weit führen würde; doch genug! Sie sehen ich gehöre zur entschiedensten Opposition.

Nun aber zur Sache!

Zu den größten Schwierigkeiten in einem monarchischen Staate gehört die Wahl guter Minister. In dem, dem Monarchen nahen Kreise ist die Auswahl nicht groß, in den entfernteren sind die hervorragendsten Talente dem Reiche zu sehr ausgezehrt, und scheitern nur zu oft am bösen Willen der Zurückgesetzten. Diese Maxime hat sich in dem 9 Wochen alten constitutionellen Oesterreich vollkommen bewahrheitet.

Wenn wir vor dem 13. März uns die Frage gestellt hätten, wer die Zügel der Regierung übernehmen werde, wenn Metternich mit Tode abginge — denn an einen Abtritt desselben dachte auch nicht eine Seele — so hätte doch Niemand eine andere Antwort gegeben, als: „Graf Ficquelmont.“ Wir sehen also den ersten unseres Sazes bewahrheitet: die Armuth an geeigneten Ministern in dem unserm Monarchen nächsten Kreise der Aristokratie, da wir nur diesen Einen zu nennen vermochten. Noch schlagender zeigt sich seine Wahrheit, wenn nach einem solchen Umsturz der Dinge eben noch derjenige Mann die Zügel des wichtigsten Ministeriums ergreift, den wir als Nachfolger bezeichneten, als wir an eine Aenderung des Systems gar nicht dachten. Nun aber ist es geschehen, Graf Ficquelmont übernahm das Ministerium des Aeußern, ungeachtet sich anfänglich alle Stimmen gegen ihn erhoben hatten, da man Niemand Andern im ersten Augenblicke zu bezeichnen wußte. Welche herrliche Aufgabe war nun dem Grafen Ficquelmont vorbehalten! Welchem Minister als eben ihm both sich eine glänzendere Gelegenheit dar, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen, einen Argwohn Lüge zu strafen, wenn er ungegründet gewesen, einem Vorurtheile auf den Kopf zu treten, das dem alten Prinzip und noch nicht dem Manne galt. Mit diplomatischer Gewandtheit konnte er das Staatenschiß Austria durch die Blüthen eines tobenden, von unten hochaufgewühlten Meeres

res an Klippe und Riff vorüber und in den heiß ersehnten Hafen der Ruhe des Friedens führen. Nicht durfte er sich auf die rohe Gewalt einer blindlings zu gehorchten gewöhnten Soldateska, nicht auf die unlautern Ränke seines Borgängers, der durch schmachvolle Bündnisse die Ehre des Vaterlandes gebrandmarkt, nicht auf Blutvergießen und bureaukratischen Despotismus mehr verlassen, aber ehrenvoll, offen hatte er hervortreten und vertraut mit den Lücken des nordischen Hofes, dem blutrünstigen Tiger als gewaltiger Leu entgegenschreiten, nur Bündnisse schließen, welche Geist mit Geist eingehen, und zwischen Freiheit und Sklaverei nie bestehen können, endlich der Lernätschen Schlange Bureaukratie, Kopf um Kopf abhauen und jedem Stumpfe mit dem Brande der feurigsten Energie alle Lebenskeime niederfengen sollen. Hat er seine Aufgabe nicht verstanden, hat er sie nicht verstehen wollen? Wir glauben Letzteres. Wir halten Ficquelmont für keinen schwachen Staatsmann, der in Ergreifung seiner Maßregeln schwankt und bald da, bald dort hin tappt, was sich ihm eben bethet erfassend; aber wir halten ihn, wofür wir ihn immer gehalten, für tauglich Minister in der Türkei zu sein, nicht aber dieses Amt in einem constitutionellen Staate zu bekleiden. Wohin mußte es kommen, da er dem Volke und das Volk noch weniger in ihm traute? Zum Aeußersten. Es ist auch dazu gekommen. Doch wie?

Ich halte dafür, daß Graf Ficquelmont während der kurzen Zeit seines Ministeriums so viel des Beh's angestiftet, daß wir desselben uns ja nimmer erwehren können, und nur zu bald die fürchterlichsten Folgen über uns hereinbrächen sehen werden. Eben deshalb meine ich auch, mit der Abdankung ist es noch nicht abgethan gewesen, denn den Minister erklärt unsere Verfassungsurkunde für verantwortlich und wenn auch der § 33 derselben die Verantwortlichkeit, die Bestimmung der anklagenden und richtenden Behörde in Betreff der Minister durch ein besonderes Gesetz zu regeln verspricht, so sollte doch in diesem Augenblicke, wo eben die Verantwortlichkeit der Minister das dringendste Erforderniß, weil wir im kritischstem Zeitpunkte leben, provisorisch etwas Näheres, wenigstens die Suspension der Minister verfügt werden können, wodurch die Möglichkeit sie in den Anklagestand zu versetzen, noch immer vorbehalten bleibt; während wenn es bei der bloßen Abdankung der Minister sein Bewenden hat, jeder von ihnen, wenn er sich im Gedränge steht, alles thun wird, um abzutreten zu können, weil er sich ja dann ein sorgenloser um's Vaterland hochverdienter Mann ins Privatleben zurückziehen kann. Der Staat, den er in namenloses Beh gestürzt, mag zusehen, wie er sich herausarbeitet, sein Nachfolger kann sogar in die angenehme Lage kommen für ihn das Bad auszugießen.

Wenn sie mich fragen, was hat Ficquelmont verbrochen? so antworte ich ihnen: Genug, um in Anklagestand versetzt zu werden! das Bombardement Krakau's ist sein Werk. Er hätte auch den Triumph haben können, daß Lemberg bombardirt worden wäre, wenn Graf Stadion, ungeachtet ihn die Regierung im Stiche gelassen, nicht jene Besonnenheit behalten hätte, die es zweifelhaft macht, ob er höher als Mensch oder als Staatsmann dasteht. Das fürchterliche Verhältniß zwischen Bauer und Edelmann in Galizien ist in so fern, als dasselbe nur genährt statt beigelegt wird, Ficquelmonts Werk. Uebergehn wir das Empörende, Haarsträubende eines solchen Vorganges, doch betrachten wir die Sache von einer Seite, die meines Wissens noch von Niemand aufgegriffen worden. Wir gehen über die galizische Angelegenheit, so viele Debatten wir darüber auch lesen, doch gleichgültiger hin, als wir eigentlich sollten, denn eben uns und nicht die Galizier allein geht die Sache sehr nahe an. Von dort aus wird sich der Knäuel der europäischen Verwirrungen abzuwickeln anfangen, und fast zweifle ich, daß wir eines seiner Ende festhalten werden, wodurch es uns möglich würde, den verworrenen Knäuel wieder

aufzuwinden. Wir reden hier in Wien viel von einer Reaction und erschöpfen uns Popanze mit einem Einflusse auszurüsten, denn sie nun und nimmer haben und haben werden. Der politisch juridische Leseverein steht seine Reaktionsumtriebe Tag um Tag innerhalb der Wände seiner Kämlichkeiten mit dem Verlöschen der Gaslampen, sanft im Herrn entschlummern. Morgens reibt er sich die Augen aus, gähnt etliche Male recht konservative, fanneglebert Etwas über die in China vorgenommenen Regierungsmaßregeln, will Proselyten machen, die ihm ins Gesicht lachen, und entschlummert vom Neuen im Herrn, um bald aus seiner Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinüber zu gehen. Der zweite Popanz die priv. Wienerzeitung kann täglich in den Kaffeehäusern die Wonne haben zu hören, wie seine Artikel kritisch beleuchtet, und selbst die Marquers schon unwillig werden, wenn die Gäste nur sagen: „Das ist doch wieder kolossal dumm.“ Es hat sich bereits eine Kommission gebildet, deren Aufgabe es ist zu erörtern, welche Summen die Regierung opfern mag, um solchen Unsinn aufrecht zu erhalten.

Man ist fest entschlossen, den nächst erscheinenden Rechnungsausweis der Staatseinkünfte und Staatsausgaben mit buchhalterischer Genauigkeit in seine kleinsten Bestandtheile zu zerlegen, um zu entdecken, ob nicht irgendwo doch ein Sümmchen sich herausstellt welches den flammenden Redeerguß, womit diese Zeitung im Anfang gasierte, abkühlen und das hochzeitliche Wunder zu Kanaan in veränderter Weise wieder versuchen sollte, nämlich daß man Wasser für Wein halten möge. Man wird nächstens die Anfrage stellen, ob das Blatt etwa gar als ministerielles Blatt zu betrachten, um gleich mit einem halben Duzend Kagenmustiken aufzuwarten. Die Reaction von dieser Seite also ist eine jämmerlichkeit, die sich zuletzt in einen Kagenjammer auflöst.

Wichtiger ist die Reaction der Aristokratie. Hat diese auch wenig genug Weisheit von ihren Ahnen ererbt, so überwiegt sie mit ihrem mächtigen Grundbesitz, und ist ihre Zahl auch geringe, so ist ihre Basis eine um so breitere. Aber diese wird hoffentlich zu Sinnen kommen, sich den Forderungen der Zeit nicht entschrieben widersetzen, wenigstens ist dies bei der vorherrschenden Intelligenz der Stimmenführer und bei lebhafter Scheu, sich in einen Kampf einzulassen, zu vermuthen und dann hoch! die Befehrten!

Nicht so die Bureaokratie, welche in allen Provinzen die mächtigste Reaction bildet. Sie steht sich auf dem anatomischen Tische und doch wirkt das Metall der klingenden Münze so gewaltig, daß sie zuckt und zittert, als wäre noch Leben in ihr. Geblendet vom Sonnenstrahl der Konstitution meint sie im Dunkeln fortappen zu können; eher als sie mit den ökonomischen Chancen, die ihr bevorstehn, vorlieb nehmen möchte, will sie noch in den letzten Augenblicken ihres Bestandes in vermessener Satrapenwirthschaft sich für alle künftigen Verluste mit einem Male entschädigen und entfremdet jedem geistigen Fortschritte, in der freien Presse nur eine sinnlose Megäre erblickend, späht sie sehnüchlich nach dem Osten, von dort soll der Erlöser für sie, die Zuchttrübe für die Menschheit erscheinen.

Doch alle diese vier Popanze verschwinden, alle diese Reaction ist Null gegen die künstlich erzeugte in jenem Lande, das ich zuvor genannt. Ihr staunt; ihr wollt es nicht glauben, und doch ist es: Galizien. Horcht auf!

Nicht die Reaction in Wien ist zu fürchten, sondern jene in Galizien. Dort wird der Edelmann beständig durch den Bauer in Schach gehalten, Letzterer hält Senfe und Dreschflegel über Ersteren, der nur den Tod vor Augen sehend um jeden Preis sich zu retten versucht. Das Rettungsmittel ist eine allgemeine Schilderhebung. Lieber schnellen Tod, als lange so qualvollen Zustand. Also merkt auf; man bereitet künstlich eine Revolution vor, welche bei der fürchterlichen Lage des vom Bauer und der Regierung bedrohten Edelmanns unmöglich ausbleiben kann. Eine

Schülerhebung in Galizien führt als nächste Folge einen Einmarsch der Russen mit sich, weil es ganz klar ist, daß, wenn meine Nachbarn sich balgen, und meine Zimmerwand einstürzt, ich ihnen einen Besuch mache, und die Sache, wie es eben geht zu begütigen trachte. Diese Rolle bleibt Rußland vorbehalten, sollte der Russe dann nicht zur Erholung einen Rutscher nach Wien machen, um Freund Rappo im Prater besuchen, und etwa an unserer Konstitution das Fehlende nach seiner Art zu ergänzen? Wiener! und ihr zweifelt dran, dann müßt ihr alle ins Narrenhaus! Dort also sucht die Reaktion! und wer ersann dieses diplomatische Meisterstück? Ficquelmont. Wollt ihr Beweise? Leset das Memorandum der polnischen Deputation an das Central-Comité der Wiener Nationalgarde, Beilage 8.

Wer zweifelt noch an der Schuld eines verantwortlichen Ministers?

Wer zweifelt noch, daß ich zur entschiedensten Opposition gehöre, weil ich nur in der Opposition das Heil meines Vaterlandes erblicke.

Groß ist die Einleitung, oder eigentlich lang erläuterte ich den ersten Schwabenstreich, den wir begangen, als wir zugelassen, daß der präsumtive Nachfolger des Fürsten Metternich auch bei der veränderten Sachlage seinen Posten übernahm.

Aber noch ärger ist unser zweites Schwabenstückchen, denn beim ersten waren wir wohl noch hundejung und pudelnärrisch, und kannten uns nicht recht aus. Beim zweiten waren wir schon so alt als konstitutionelle Bürger geworden, daß wir hätten wissen sollen, wo hinaus wir wollen.

Ficquelmont hat unser Mißtrauen verdient, wir durften, wenn nicht das Aergste in Kürze hereinbrechen sollte, sein ferneres Beharren auf diesem Posten nicht zulassen. Dessen öffentliche Stimmen gegen ihn waren schon hie und da laut geworden. Sie blieben unberücksichtigt. Die Antwort, welche der Minister des Innern der Deputation aus Krakau gab, als sie klagte, weil sie ein Recht zu klagen hatte, über die in ihrer Stadt verübten Greuel, war das Echo des Ministers des Aeußern. Hört sie! die Polen baten um eine Untersuchung der Vorfällenheiten in Krakau und um Verurtheilung der Schuldigen. Der Minister entgegnet: Das Urtheil ist schon gesprochen, die Untersuchung wird folgen. Brüder! das ist die Antwort eines verantwortlichen Ministers in einem konstitutionellen Staate.

Der Minister des Aeußern, den man als Urheber der traurigen Vermüthung der alten Königsstadt der Polen, eines die Constitution und das Vaterland bedrohenden räufevollen Bundes mit Rußland bezeichnete, wird der Gegenstand des allgemeinen Unwillens; die im Volke mit jedem Tage fester fußende Uebelmeinung will sich endlich Luft machen. Der Minister bekommt ein Ständchen, wie solche in letzter Zeit Sitte geworden, und wenn auch nicht zu billigen, ja doch wieder nicht gar so unbedingt zu verwerfen sind, sobald keine Gewaltthätigkeiten an Person und Eigenthum dabei mit unterlaufen. Man meint dieser so offen ausgesprochene Wille des Volkes könne nicht ohne die gewünschte Wirkung sein; man ist überzeugt, der Minister werde ab danken. — Man muß bei ihm viel Muth, oder das Bewußtsein seiner Unentbehrlichkeit, Unerseßbarkeit voraussetzen, wenn er ungeachtet der deutlichen Willensäußerung doch nicht abtritt vom Schauplatz seines öffentlichen Wirkens und Ränkefchmiedens; wenn er Troß bieheth der Stimme des Volkes, die sich ohne Hehl, ohne anders gedeutet werden zu können, ausspricht; wenn er es wagt dem Gesammtwillen sich mit seinem Willen in dem Momente zu widersetzen, als ihn das Volk in öffentlichen Angelegenheiten für willenlos erklärt hat.

Zum Unwillen hatte also das Volk gewiß Anlaß genug! Was that es aber? Hier war der entscheidende Augenblick und um keinen Preis die Fassung zu verlieren; das war der Moment, wo wir beweisen konnten, daß wir in wenigen Wochen politisch mündig geworden. Wir haben es nicht nur nicht bewiesen, wir haben uns wie muthwillige Schuljungen benommen.

Wir haben in einer Sache des heiligsten Ernstes Allotria getrieben! — Hört, hört! wie wir als constitutionelle Bürger gefrevelt! Ich finde kein gelinderes Wort für unser Thun als Frevel.

- a. Wir, die wir keines unserer Rechte verletzen lassen, haben fremdes Recht verletzt.
- b. Wir, die wir Bürger eines freien Staates sind, und jeden, auch den verantwortlichen Minister als freien Bürger achten müssen, haben uns einen Eingriff in seine Freiheit erlaubt.
- c. Wir, die wir eine Verfassungsurkunde besitzen, die im §. 18 Hausdurchsuchungen nur in den Fällen und in der Form, welche das Gesetz vorausbezeichnet, gestattet, haben uns vergessen eine solche vorzunehmen, die uns nicht zusteht.
- d. Wir, freie Bürger Wiens und der Monarchie, haben den schimpflichsten Dienst ausgeübt, der je bestand, den Schergen dienste.
- e. Wir, die wir als constitutionelle Bürger eben dem Welke jene Achtung zollen müssen, die ihm als solchem gebührt, haben dieselbe auf empörende Weise verletzt.
- f. Wir, nachdem wir widerrechtlich in die Gemächer des Mannes gedrungen, sollten als Bürger eines Staates, denen Humanität nie fremd war, nicht das weibliche Gemach zu so später Stunde durch unsern kühnen, die weibliche Scham verletzenden Eintritt beschimpfen, und wir thaten es.
- g. Wir, die wir uns selbst nicht Gewalt anthun lassen, thaten sie dem Greise, dem Manne an, der unantastbar, so lange er nicht verurtheilt.
- h. Wir, die wir unser Gut für unantastbar halten, wagten es, uns am fremden zu vergreifen.

Brüder! wir haben uns Eingriffe in die Constitution erlaubt; was werdet ihr sagen, wenn sich Andere Eingriffe in dieselbe erlauben werden?

Laßt ab von so tollem Treiben! denn sonst seid ihr selbst die ärgsten Feinde der Constitution. Keine Gewaltthat mehr! denn diese widerspricht eben dem Begriffe eines constitutionellen Staates, dessen Bürger wir doch sind.

Wißt ihr, was Cures Amtes war? Hört mich!

Als der Minister hartnäckig genug war, die öffentliche Meinung Meinung sein zu lassen, und den Posten fort noch einzunehmen, hattet ihr eine Deputation aus allen Ständen: dem Adel, der Geistlichkeit, dem Bürger und Bauer, aus dem Heere, den National-Garden und der studierenden Jugend zu wählen oder wählen zu lassen. Diese sollte zum verhassten Minister gehen und ihm offen sagen: „Die Nation habe nie ein Vertrauen zu ihm gehabt, und er habe dieses Mißtrauen vollkommen gerechtfertigt; er möchte also abtreten, und sich über seine Handlungsweise rechtfertigen.“ Vorher hattet ihr euch aber eines Ersatzmannes wegen zu berathen, denn wenn ihr den Einen nicht — und mit Recht — nicht wollt, weil ihr kein Vertrauen zu ihm fassen könnt, so müßt ihr doch einen Andern wollen, dem ihr vertraut, über diesen war sich also noch zu verständigen. Hätte auch diese, zunächst an den Schuldigen abgeordnete Deputation nichts ausgerichtet, dann war euch noch ein Weg offen: der zu eurem Kaiser! Dort hättet ihr keine Fehlbite gethan, und wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätte euch die Nothwehr gezwungen, des verhassten Ministers etwa auf solche, aber immer doch constitutionellere Weise euch zu entledigen, als es geschehen.

Nirgend ist Despotie unerträglicher als in einem constitutionellen Staate; und was nützt uns die Wegschaffung des Absolutismus, wenn uns in unserer Mitte tolle Despotie Sorge und Kummer bereiten. Bürgerliche Freiheit besteht nicht in Zügellosigkeit, in der geschloßen Willkühr Alles zu thun, sondern eben in der von unserer Vernunft sich selbst aufgelegten Beschränkung: Andern nichts zu thun, was uns mit Recht empören würde, wenn es uns gethan worden wäre.

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid.

Sammlung T. A. Frankl